

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Vaganten des Glücks.

Roman von Max von Weißenthurm.

Sie können sich meine Bestürzung vorstellen, als ich sah, daß sie leer sei und daß zwei Stangen durchsägt waren. Gleichzeitig hörte ich Geräusch hinter mir. Fest überzeugt, daß sich Ausgergeröhnliches zugetragen haben müsse, entfernte ich mich rasch in der Richtung, aus welcher das Geräusch gekommen war. Kaum jedoch hatte ich die offenstehende Thür durchschritten, welche in den äußeren Hof führt, als fünf oder sechs Männer auf mich zustürzten. Im Nu war ich zu Boden geschleudert und geknebelt; man band mir die Hände rückwärts fest. Beim fahlen Schein eines Blüßes konnte ich sehen, daß die Männer, welche mich überfallen, ihre Gesichter geschwärtzt hatten und daß der Irre, der die Nummer 572 trug, sich in ihrer Mitte befand. Ich hörte dann noch, wie die nach dem Park führende Ausgangstür geöffnet wurde, sah, wie die Männer den Wahnsinnigen mit sich zogen, und wie die Thür hinter ihnen ins Schloß fiel. Mit übermenschlichen Anstrengungen, mich von meinen Banden zu befreien, waren nutzlos. Das Blut stieg mir zu Kopf; ich fürchtete zu ersticken. Vergeblich mühte ich mich, ihnen zuzurufen: Ich bin es, kommt mir zu Hilfe, schießt nicht! Mein Laut entrang sich meiner Kehle; es war ein grausamer Moment, ich verlor die Besinnung.

„Könnten Sie die Männer erkennen?“ forschte Doktor Sardat.

„Nein, Herr Doktor, ihre geschwärtzten Gesichter machten sie vollkommen unkenntlich.“

Der Doktor biß die Zähne aufeinander. Die möglichen Folgen dieser Flucht standen nur zu klar vor seiner Seele. Durch welchen Beweggrund waren die Menschen geleitet, welche Gerhardt Chamare aus dem Irrenhause befreit hatten? Was mußte er in seinem eigenen Interesse thun?

Die Polizei in Kenntnis setzen? Gewiß nicht. Die Leute verstandigen, welche pünktlich das Kostgeld für Gerhardt Chamare zahlten und dadurch bewiesen, wie wichtig es für sie war, daß er eingesperrt sei? Er kannte weder den Namen noch die Adresse der Dame, welche Tourlet zu ihm gebracht und die seither mit tadelloser Pünktlichkeit jedes Jahr selbst kam, um die erforderliche Summe zu entrichten.

Das klügste dünkte ihm, sich in absolutes Schweigen zu hüllen.

„Es soll Jeder auf seinen Platz zurückkehren!“ befahl er mit gewohnter Energie. „Michel ist jedenfalls mehrere Tage dienstuntauglich. Rigal soll währenddessen seine Stelle vertreten. Kommen Sie!“ fügte er, zu diesem gewandt, hinzu.

„Ich will die Felle Gerhardt Chamare's untersuchen.“ Die beiden Männer begaben sich in dieselbe, aber außer den durchsägten Stangen wies nichts darauf hin, auf welche Art die Entführung durchgeführt worden sei.

In steigender Verwirrung kehrte Sardat in seine Wohnung zurück, immer mehr darin bestärkt, daß es das Klügste sei, die Flucht der Nummer 572 geheim zu halten, deren Bekanntgabe für ihn gleichbedeutend werden konnte mit Selbstanklage.

XII.

Das Hotel Aurajeff lag, wie bereits erwähnt, in dem glänzendsten Theile von Paris. Die Gräfin zählte zu den ersten und gefuchtesten Persönlichkeiten der Hauptstadt der nummernreichen Republik und durch ihr Wesen und ihre Freigebigkeit wußte sie sich die Herzen Aller zu gewinnen.

Sinter die Coullissen sah Niemand. Gatte nur einer von allen, die ihr huldigten, gewußt, in welcher Weise sie mit Felix Jaray, dem ehemaligen Galeerensträfling, in Verbindung stand, ein Jeder, der jetzt ihre Nähe suchte, würde dieselbe geflohen sein und die allseitig verehrte Dame ihrem Schicksal überlassen haben.

Jaray und die Gräfin, welchen Titel diese sich auf die unwürdige Art durch die Heirat mit einem alten, dem Sterben geweihten Knecht erworben hatte, waren mittlerweile zusammengetroffen, als die Ehre ihres Landes auf dem Spiel stand. Sie hatten eine nichts weniger als edle Rolle dabei gespielt. Für kurze Zeit aber hatte zügellose Leidenschaft sie aneinander gekettet, bis das unerbittliche Verhängnis hereinbrach. Felix Jaray hatte auf die Galeere wandern müssen; Frau von Aurajeff spielte ihre Rolle als Beschützerin aller Leidenden und Armen weiter, wozu der Erblasser ihres russischen Gemahls ihr die Mittel bot; daneben den schamlosen Betrug an der Menschheit in Gestalt der Wahrsagerin Radidja im weitesten Maße üübend.

Gerhardt Chamare's Aufnahme in ihr Haus paßte der Dame recht schlecht. Erstlich ward dadurch die Reue der Dienerschaft erweckt; zweitens schloß dieselbe auch gewisse Gefahren in sich.

Gerhardt Chamare stand inmitten des Gemaches, als die Gräfin in dasselbe eintrat. Seine Augen waren groß auf die Thür gerichtet, durch welche sie eingetreten war. Sie erblickend, durchlief ein heftiges Zittern seine ganze Gestalt, während seine Augen in einem gefährlichen Lichte leuchteten.

„Sie sprachen wiederholt seit Ihrem Hiersein über Ihre Gattin, redete die Gräfin ihn an. „Sie sollen in ganz kurzer Zeit beide wiederschen, wenn sie noch leben. Das zu ermitteln, hängt jedoch einzig von Ihnen ab. Sie nannten Ihre Gattin mit dem Namen Olga; wie aber hieß sie weiter?“

Zwischen Gerhardt Chamare's Augenbraunen bildete sich eine tiefe Falte; erstrengte sich offenbar mit aller Kraft an, sich zu besinnen; es gelang ihm nicht.

„Ich weiß es nicht mehr“, stammelte er, die Gräfin hilflos anblickend. „Ich erinnere manches, aber diesen Namen — diesen Namen, ich weiß ihn nicht. — Wer sind Sie denn? Ich sah Sie nie zuvor, wenigstens erinnere ich es nicht. Woher kennen Sie mich?“

Die Gräfin sah ihn förmlich hypnotisierend an und ebenso sprach sie:

„Durch einen Freund von Ihnen. Erinnern Sie sich des Namens Paul d'Arc?“

Der Irre zuckte zusammen wie unter einem elektrischen Schlag; seine Hände begannen zu fliegen.

„Paul d'Arc!“ wiederholte er. „Paul! Ja, — er zeigte sie mir, — in der Rue Vorchard war's, — am Fenster gegenüber! O, sie war so schön und ich liebte, ich entführte sie, und wir waren glücklich, — glücklich, ach, wie sehr! Und dann — Nacht, — Nacht, — endlose Nacht!“

„Sie lebten mit Ihrem jungen Weibe bei Oray de la Ville in einem reizenden, an der Straße nach Montegresin gelegenen Landhause?“

Der Irre nickte.

„Oray de la Ville — Montegresin!“ wiederholte er, und einer leuchtenden Idee, die ihm vorstrebte, folgend, sprach er geheimnisvoll weiter: „Dorthin fuhr ich mit Paul, und er war der Pate unserer Paula. Dann ging er fort und ich weiß nichts, nichts mehr!“

Die Gräfin wartete minutenlang; dann sprach sie mit Nachdruck:

„Dieser Herr Paul d'Arc ist gestorben; ehe er aber aus dieser Welt ging, hat er sich Ihrer und seines Patenkindes erinnert.“

Gerhardt hatte nur die ersten Worte erfaßt.

„Er ist tot? Paul ist tot?“ leuchtete er.

Ja, aber er hat Sie zu seinem Erben eingesetzt, — zum Erben von Millionen!“

Die Worte prallten völlig wirkungslos ab an ihm; unverkennbar hatte er vor der Hand nur Sinn für das, was seine Gattin und sein Kind betraf. Die Gräfin erkannte es mit Klugheit.

„Er hat Ihrer Tochter Paula sein ganzes Vermögen vermacht“, sprach sie mit wohlberechneter Betonung. „Um ihr dieses Vermögen aber zu theil werden zu lassen, müssen wir Ihre Tochter Paula finden.“

Wie ein Funke in Pulver hinein, so fielen die Worte in die Seele des Mannes, vor ihr.

„Finden!“ rief er. „Ja, wir müssen sie finden! Paula, meine Paula, wo finden wir sie?“

„Unzweifelhaft bei Olga, Ihrer Gattin“, fuhr die Gräfin mit Ueberlegung fort. „Wie verloren Sie dieselbe?“

„In Montegresin! Als ich heimkehrte, war sie fort.“

„Und Ihr Kind?“

„Mit ihr.“

„Und Sie?“

„Ich war sinnlos, dann aber raffte ich mich auf, eilte nach Paris und stellte die unmeneschliche Mutter, die einzig unser Glück zerstört haben konnte, zur Rede. Ich muß rasend gewesen sein. Ich weiß nur Momente aus dem, was folgte. Seitdem galt ich für irrsinnig.“

„Wie kamen Sie denn von jenem Hause in die Irrenanstalt?“

„Ich weiß es nicht. Ich erinnere nur, daß die Stride mich furchtbar schmerzten und dann das eisige Wasser auf den Kopf! Du, mich schauert noch bei dem bloßen Gedanken daran. Ich ward wohl wirklich irrsinnig!“

„Und Olga — Ihre Gattin?“

„Ich hörte nichts mehr von ihr.“

„Warum haßte die Mutter Sie denn?“

„In Gerhardt's Augen leuchtete es auf.“

„Weil sie die Tochter reich verheirathen wollte. Sie war mit einem Millionär verlobt, als ich sie entführte. Sie liebte ihn nicht, mir aber gehörte sie.“

„Wissen Sie, wie jener Millionär hieß?“

Gerhardt dachte minutenlang nach; dann schüttelte er den Kopf.

„Sie erinnerten sich des Namen nicht?“ forschte die Gräfin.

„Nein“, versetzte er trübe.

„Wissen Sie auch nicht ob er alt oder jung war?“

„Alt! Olga haßte ihn.“

„Was er war, wissen Sie nicht?“

„Geldmann, so viel ich hörte; jedenfalls, was mit dem Künstlerstande nichts überein hat.“

„Herr Chamare, ich will ganz offen gegen Sie sein. Ich befreite Sie, oder ließ Sie befreien aus der Irrenanstalt, damit die Millionen jenes Paul d'Arc Ihnen zu Theil werden sollten. Eine eigenthümliche Verkettung von Umständen brachte mich in den Besitz des Geheimnisses, welches Sie umgibt. Es fehlt nur eins zu dessen endgültiger Lösung: Der Familienname Ihrer Gattin, dessen Sie sich nicht entsinnen können. Lebte die Familie des Mädchens in großen oder kleinen Verhältnissen?“

„In den letzteren; sie wohnte im dritten Stockwerk.“

„Auch in der Rue Vorchard?“

„Nein, in der großen Straße daneben.“

Frau von Aurajeff nannte, sich besinnend, mehrere Straßen, die die Rue Vorchard kreuzten.

„Avenue du Trudaine!“ rief Gerhardt. „Das — glaube ich — ist der Name!“

In der Gräfin's Augen flackerte es auf.

„Herr Chamare, fassen Sie über den Familiennamen Ihrer Gattin nach; davon hängt alles ab!“

Sie drückte ihm wie zur Beruhigung die Hand, und mehr noch bannte ihn ihr Blick, sich zu beherrschen.

Im nächsten Moment hatte sie, wie sie eingetreten, durch die Tapetenthür das Gemach verlassen. Dieselbe führte sie auf den dunklen Gang, der in Saturnus Rigault's Bureau ausmündete.

Wenige Minuten später stand sie vor demselben.

„Ich habe einen Auftrag für Sie, dessen Gelingen Sie mit einem Schlage zum reichen Manne machen kann“, sagte sie und der Mann, der wußte, daß diese Frau nie ohne Grund Worte wie diese sprach, war sofort voll bei der Sache. In der Rue Vorchard wohnte vor etwa zwanzig Jahren ein junger Mann, der Bildhauer war und Gerhardt Chamare hieß. In einem seinem Atelier gegenüberliegenden Hause der Avenue Trudaine muß ein junges Mädchen gelebt haben, in welches sich dieser junge Bildhauer verliebte und welches er entführte, um sie vor der Heirat mit einem Geldmann, irgend einem baronisirten Millionär oder dergleichen, zu retten. Augenscheinlich hat dieses Mädchen keine Geschwister gehabt, sondern nur ihre Eltern, von denen sie die Mutter zu fürchten hatte. Diese Personallen festzustellen, ist Ihre Aufgabe.

Ihr Rapport trifft mich zu jeder Zeit gelegen; es mag selbst über die konventionelle Stunde hinaus sein.“

„Sehr wohl, Frau Gräfin.“

„Er wird sie finden“, sprach sie für sich, in ihr Arbeitsgemach tretend und dasselbe mit raschen Schritten kreuzend. Er wird sie finden und ihn selbst halte ich in der Schlinge. Er soll es nur wagen und ich ziehe sie zu, die unerbittlich ihn das Leben kostet. . . Jaray wäre mir lieber dazu gewesen. Warum er wohl nichts von

sich hören läßt? Ob er noch nichts erfahren hat? Wie wird er staunen, wenn er das Werk bereits so weit gediehen sieht!“

Sie durchmaß den Raum in fieberhafter Erregung; was hinter dieser lilienweißen Stirn vorging, nichts verrieth es, aber es mußten Gedanken sein von schicksalbestimmender Bedeutung! das bewiesen die Augen, welche in einem wahren Feuer sprühten.

13.

In dem Lorbac'schen Hause hatte inzwischen Rosa Lorene ein väterliches Heim gefunden. Es war unvermeidlich gewesen, daß Rosa als stete Hausgenossin mit Olga's Mutter, Frau Dupont, zusammenzutreffen mußte, und die Frau, welche einzig wußte, welcher Herkunft Rosa Lorene in Wirklichkeit war, haßte sie, wenn möglich, noch mehr, seitdem sie sie gesehen.

Aus Klugheit aber zwang sie sich zu einer Freundschaft, welche Rosa unwillkürlich abstieß. Stets hatte sie ein Gefühl, wenn sie in die Nähe dieser Frau kam, das mit der Furcht des Vogels vor der Schlange zu vergleichen sein mochte, aber sie schalt sich selbst über ihre Abneigung, für welche sie keine Erklärung fand und welcher sie doch nicht ledig werden konnte.

Frau Dupont erholte sich sehr langsam von ihrer Nervenzuckung; noch war sie nicht imstande, ihr Zimmer zu verlassen, und der kleinste Fehler konnte bei ihrem Alter die schlimmsten Folgen haben, denn nur der großen Kunst ihres Schwiegerjohnes, des Herrn von Lorbac, hatte sie es zu danken, daß der Fall, den sie gethan, keine schlimmeren Folgen hatte.

So war sie, auf ihre eigenen Räume angewiesen, nicht Jüngin von dem, was sich in ihrer nächsten Umgebung vorbereitete. Hätte sie eine Ahnung davon gehabt, nichts würde sie zurückgehalten haben, das zu verhindern, was ihre Qualen, die sie ohnehin litt, zur Unerträglichkeit gesteigert haben würde.

Zwischen der schönen Rosa und Rene, Herrn von Lorbac's Sohn aus erster Ehe, knüpfte sich jenes süße Band, das Herzen vereint zum seligsten Bund fürs Leben. Bisher war nur der junge Mann sich dessen bewußt. Rosa betrachtete ihn noch wie einen Bruder, wenn auch, sobald sie ihn kommen hörte oder bei seinem plötzlichen Anblick ihr Herz höher zu schlagen begann und ein ihr noch unverständliches wonniges Empfinden ihre Brust bewegte.

Es war die unbewußt erwachende, erste, keusche Liebe.

Emma, ganz das harmlose Kind, sah nichts davon. Olga aber mit dem Scharfblick, den die Jahre ihr verliehen, konnte es kein Geheimnis bleiben, wie es um diese beiden jungen Menschenkind stand. Sie hielt es für ihre Pflicht, mit Herrn von Lorbac, ihrem Gatten, über ihre Wahrnehmung zu sprechen.

Er hörte sie lächelnd an.

„Deine Mittheilung überrascht mich nicht, liebe Olga“, sagte er. „Ich sah bereits daselbe, was Du entdeckst, und bin gewillt, den Dingen ungehindert ihren Lauf zu lassen. Rene soll unbedingt frei nach seinem Herzen wählen, um glücklich zu werden, wie ich es in so reichem Maße — ein seltenes Glück — zweimal im Leben geworden bin. Ueberdies empfinde ich für dieses Mädchen eine Neigung, als ob sie meine eigene Tochter wäre. Er soll seiner Liebe folgen; ich werde ihm kein Hinderniß in den Weg legen.“

Der Edelmut des Mannes, dem sie nicht aus Liebe, sondern aus kalter Pflicht allein einst ihre Hand gereicht, rührte Olga tief und steigerte nur die aufrichtige Verehrung, welche sie für ihn in ihrer Seele hegte.

Und inzwischen wußte das Verhängnis seine Mächten enger und enger, schrie der Mann, der der einzige rechtmäßige erste Gatte Olgas war, mehr und mehr zu klarem Verstande zurück, arbeiteten geheime Mächte daran, ein Geheimniß zu Tage zu fördern, welches ein Teufel in der Gestalt eines Weibes einst für immer begraben zu haben wußte.

Wenige Tage nach dem Gespräch zwischen Olga und ihrem Gatten enthielt die Morgenpost, was zur Seltenheit geworden war, einen Brief für Frau Dupont. Der Poststempel war aus Paris.

Das Papier trug nur die wenigen Zeilen:

„Wenn Frau Stefanie Dupont daran gelegen ist, über G. C.'s Schicksal nach seiner Flucht aus der C.'schen Irrenanstalt Näheres zu erfahren, so komme sie binnen 24 Stunden nach der Rue de Grenelle Nr. 27, wenn der Schreiber dieses sich nicht an eine andere Adresse wenden soll.“

In verhältnismäßig kurzer Zeit, denn die Toilette der eleganten Damen erfordert stets ungeheürlich lange Zeit, stand Stefanie Dupont zur Ausfahrt gerüstet, und zur sprachlosen Verwunderung aller Dienstboten des Hauses stieg sie die Treppen hinunter und in den ihrer vor der Thür harrenden Wagen. Den Schmerz, welchen ihr Gehen zeitweilig verursachte, verbiß sie mit derselben Empfindungslosigkeit, mit der sie einst das Glück ihrer Tochter vernichtet und Menschen voneinander gerissen hatte, die sie liebten, wie das Menschenherz nur einmal liebt und lieben kann im Leben.

Die Richtung, welche der Wagen ihres Schwiegerjohnes genommen hatte, wußte sie. So befahl sie dem Kutscher, nach der entgegengekehrten Richtung zu fahren.

Wohl eine Stunde ließ sie sich umherkutschieren; dann gebot sie dem Kossaken plötzlich, nach der Rue de Grenelle No. 27 zu fahren. In nicht allzulanger Frist war das Ziel erreicht und sie entlohnte den Kutscher, mit der Weisung, nicht auf sie zu warten.

Sie trat in das Haus ein. Wohin sollte sie? Das Haus war ein Etagenbau, dessen Höhe kaum abzusehen war. Wie viele Menschen mochten hier wohnen! Zu welchen von allen rief sie der geheimnißvolle Brief?

Sie überlegte noch, als ihre sich allmählich an das Zwielicht in der Vorhalle gewöhnenden Augen auf ein großes Schild an der Thüre links fielen; es war das Schild, welches anzeigte, daß hier Saturnus Rigault sein Bureau hatte.

Ein Kunststübchen! Sicher konnte sie hier erfahren, was sie wissen wollte. Vielleicht auch war es die richtige Adresse. Ein unangenehmes Gefühl bemächtigte sich ihrer bei dem letzten Gedanken.

Kun stand sie vor der Thüre; in der nächsten Minute klopfte sie an.

Ein junger Mann mit bereits halbklarem Kopf, obgleich er kaum die zwanziger überschritten zu haben schien, öffnete ihr und fragte ihr einen Stuhl anbietend, nach ihrem Begeh.

„Ich erhielt einen Brief aus der Rue de Grenelle Nr. 27. Das ist dieses Haus. Eine weitere Adresse fehlte indes. Können Sie mir vielleicht sagen, ob ich hier recht bin, oder wo ich sonst danach zu suchen habe?“

Der junge Mann starrte die Dame wie ein Phänomen an.

„Ging der Brief nach der Rue de Vinne Nr. 719?“ fragte er etwas unklar.

„Ja“, versetzte sie rasch. „Ich sehe, ich bin hier recht. Wollen Sie mich also melden?“

„Monsieur Rigault erwartet Madame!“

Er trat ebenso lautlos mit diesen Worten wieder ein, wie er das

2. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 73.

Postzeitungsliste Nr. 8167.

Donnerstag, den 27 März 1902.

Telegr.-Adresse: „Generalanzeiger“. XVII. Jahrgang.



Wiesbaden, 26. März 1902.

Für diejenigen Unternehmer pp. welche sich an Garnison-Bauten beteiligen wollen, diene zur Nachricht, daß die in der Regel vorzuschreibenden allgemeinen Vertragsbedingungen für die Ausführung von Garnisonbauten sowie die Bestimmungen für die Verwertung um Leistungen für Garnisonbauten im Geschäftslokal der hiesigen Garnisonverwaltung sowie des hiesigen Garnisonlazareths zur allgemeinen Einsicht ausliegen; auch sind diese Bedingungen auf dem hiesigen Bürgermeistereiamte an der für öffentliche Bekanntmachung bestimmten Stelle zur Einsicht ausgehängt.

Die postalischen Neuerungen. Zu der Einführung der neuen Briefmarken wird uns postamtlich geschrieben: Neue Postwertzeichen mit der Aufschrift „Deutsches Reich“ werden für das Reichs-Postgebiet und für Württemberg vom 1. April ab eingeführt. Die bisher im Reichs-Postgebiete gültigen Postwertzeichen mit der Aufschrift „Reichspost“ werden mit Ende März 1902 außer Kurs gesetzt. Nach der in den Schalterräumen der Postanstalten angebrachten Bekanntmachung sollen die neuen Postwertzeichen, mit deren Verlaufe bereits begonnen worden ist, nicht vor dem 1. April und die alten Postwertzeichen nicht mehr nach dem 31. März zur Frankatur verwendet werden. Die durch das Postamtblatt vom 12. März getroffenen Durchführungsanweisungen lauten dahin, daß die am 1. April den Briefkästen entnommenen, mit alten Postwertzeichen frankierten Sendungen ohne Nachtrage zur Abblendung kommen. Auch sonst sollen die Postanstalten Sendungen mit unrichtigen Postwertzeichen bis auf Weiteres nicht in der Beförderung aufhalten und mit Nachtrage belegen. Immerhin liegt es im Interesse des Publikums, stets die richtigen Postwertzeichen zu benutzen, und nicht mehr zu große Einkäufe alter Freimarke, Postkarten usw. zu machen. Die unverwendet bleibenden alten Postwertzeichen werden bis Ende Juni d. J. an den Posthaltern und bei den Landbriefträgern gegen neue Postwertzeichen umgetauscht.

Zur Gründung einer Krippe, deren unschätzbaren Segen für die Kinderpflege in ärmeren Familien schon ein früherer Artikel gewürdigt hat und deren unersättliches Bedürfnis traurige Bilder des Kinderlebens auch in unserer Stadt bezeugen, hat sich vorläufig in Privatfreizeit ein Komitee gebildet, dessen nächste Aufgabe die Beschaffung der erforderlichen Geldmittel sein muß. Wie bereits angedeutet, soll hierzu auch die Veranstaltung eines annähernd vollstehenden Frühlingsfestes dienen, dessen großartiges, vielverheißendes Programm das Gepränge eines echt künstlerischen Festes trägt. Eine vorbereitende Versammlung in dieser Angelegenheit findet heute Dienstag Abend 7 Uhr im Rheinhotel (Wintergarten) statt, wozu alle für den gedachten edlen Wohltätigkeitszweck sich Interessierenden freundlichst eingeladen sind.

Die kaufmännischen Unterrichtscurse, die der Rath. Kaufm. Verein Wiesbaden seit einer Reihe von Jahren in jedem Winter gegeben hat, sind in jedem Frühjahr geschlossen worden. In Anbetracht daß der Verein, durch die Einführung der obligatorischen kaufmännischen Fortbildungsschule jedenfalls keine Unterrichtsstunden mehr

geben wird, fand der Schluß in diesem Jahre in feierlicher Weise in Anwesenheit des Vereinsvorstandes statt. Der Unterricht im Englischen wurde am letzten Donnerstag und derjenige in Buchführung und Schönschreiben am vorigen Freitag geschlossen. Ein Vorstandsmitglied des Vereins hielt eine Ansprache, gab den Schülern gute Ermahnungen und betonte, daß die Kenntnisse, die sich die Teilnehmer hier erworben hätten, für sie von großem Nutzen sein könnten. Er richtete weiter herzliche Dankesworte an die Schüler für ihre Ausdauer und ihren Fleiß. Auch den Herren Lehrer Wies und Kaufmann Lecher (ersterer erteilte den englischen Unterricht, letzterer Buchführung und Schönschreiben) wurde für ihre Mühe und Opferwilligkeit der herzlichste Dank ausgesprochen. Der Steuergeschäftsrath, Gabelberger, dessen Lehrer das Mitglied des Vereins Herr Kaufmann Buch ist, wird erst später geschlossen. Und so mögen denn die Schüler die Kenntnisse, die sie im Rath. Kaufm. Verein erworben haben, im Leben gut verwerthen, mögen aber auch die Schüler dem Verein ein gutes und dankbares Andenken bewahren!

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Neustadt a. d.ardt, 24. März. Die Musik-Veranstaltungen in dem imposanten, einige Tausend Personen fassenden hiesigen Saalbau erfreuen sich seit langen Jahren eines großen Rufes. Die klassischen Säuleneinfassungen des Saales waren Zeugen des Ruhmes einer Pauline Lucca, eines Hans von Bülow, August Wilhelm, Pablo de Sarasate und vieler anderer Kunstgrößen. Der Saalbau zu Neustadt bildet gewissermaßen den Mittelpunkt des künstlerischen Lebens der hier nahe zusammenliegenden pfälzischen Städte und begünstigten Weinorte. Ein großes Verdienst um die musikalischen Veranstaltungen unserer reizend gelegenen Stadt hat seit vielen Jahren Herr Musikdirektor Hermann Friedrich, der Leiter des Cäcilien-Vereins, dessen drittes großes Winterkonzert dieser Tage vor vollendetem Hause stattfand. Der Solist desselben war der junge rheinische Violin-Virtuose Gustav Maerker aus Wiesbaden, seither Brim-Geiger an der K. K. Hofoper zu Wien, welcher sich z. Bt. auf einer höchst erfolgreichen Konzertreise befindet und mit dem Violin-Konzert von Beethoven (Kadenz von Joachim), das er mit Orchesterbegleitung spielte, der Romanza Andaluza von Sarasate, der Nocturne in Es-dur von Chopin-Sarasate und dem Ungarischen Tanz von Brahms-Joachim derart brillirte, daß er sich an drei Zugaben (sämmliche von Bach) vertheilen mußte und ihm auch noch eine anerkennende Ueberrassung insofern zu Theil wurde, als ihm der Vorstand fast den doppelten Betrag des Honorars überreichen ließ. Die auch für Streichmusik vortrefflich herangebildete Kapelle des 60. Infanterie-Regiments (Kapellmeister Herr Ab. Bluhm) führte u. a. unter Leitung des Herrn Musikdirektors Friedrich die zweite Symphonie von Frz. Schubert in vorzüglicher Weise aus. Nach dem Konzerte dirigirte Herr Kapellmeister Bluhm eine ausgezeichnete Unterhaltungsmusik, während in den ausgedehnten, den großen Saal umgebenden Gasträumen der Spruch zu Ehren kam: „Fröhlich Pfalz — Gott erhalt's!“

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammerung vom 22. März 1902.
Renomm: g: ?

Während der Nacht vom 2. zum 3. Dezember vor. Jz. wurde in Biebrich in der Kaltwasserschen Wirtschaft insofern ein schwerer Diebstahl verübt, als Jemand, nachdem er an einer Wagenbeise-

sel bis zur Höhe des ersten Stockwerkes emporgeklettert war, durch ein offenes Fenster einstieg und 2 Schinken, ein größeres Quantum Preßtopf, 2 Anzüge und 2 Hosen mit sich gehen ließ. Wegen der Verübung des Diebstahls ist der Tagelöhner Joh. Heuser von Biebrich vor einiger Zeit mit 2 Jahren 4 Monaten Zuchthaus bestraft worden. Inzwischen jedoch hat der Fuhrknecht Mathias Schreier von Biebrich, welcher, wie er selbst zugiebt, in der Zeit unmittelbar vor der That noch in der Gesellschaft des Diebes gewesen ist, während er im hiesigen Landgerichtsgefängnisse eine Strafe verbüßte, einem Mitgefangenen erzählt, er sei bei dem Diebstahl theilhaftig gewesen, er habe die Diebsel herbeigeholt, mittelst derer Heuser eingestiegen sei. Der Mitgefangene hat auf Zureden dem Polizeikommissar in Biebrich von der Aueverung Kenntniß gegeben und Schreier ist darauf in Untersuchungshaft genommen worden. Heute stellt er in Abrede, sowohl die Aueverung im Gefängnisse gethan zu haben, wie an dem Diebstahl theilhaftig zu sein, und da auch Heuser als Zeuge ihm das Gegentheil bezeugte, erging unter Anordnung der sofortigen Haftentlassung heute ein Freispruch.

Diensthöfen-Nachr.

Der Landwirth Jakob Weber in Massenheim, war Ende vorigen Jahres in Vermögensverfall gerathen. Ende Dezember stand Termin zur Zwangsversteigerung bei ihm an und seine 4 Anechte fürchteten, daß sie um ihren Lohn kommen, daß sie so auch an den kommenden Feiertagen ohne Geld sein würden. Sie drangen daher am 21. Dezember in ein Zimmer, wo Weber eben krank darniederlag ein, rissen den Mann aus dem Bette heraus, mißhandelten ihn, demolirten die Bettstelle und machten sich dann mit einem Chaisengeheirr, welches einen Werth von 200 M. besaß, aus dem Staube. Von den Thätern sind drei bereits in Strafe genommen worden. Der Vierte steht in der Person des Anechtes August Schreiner heute vor Gericht. Er wurde nur wegen Diebstahls mit vier Wochen Gefängniß bestraft, worauf als durch die Untersuchung verbüßt 2 Wochen in Aufrechnung kommen.

§ 176.3.

Mit 7 verschiedenen Mädchen unter 14 Jahren soll im vergangenen Jahre der Kaufmann Karl Dümel aus Griesheim sich dorthin verfahren haben. Die Strafkammer hat ihn f. Jt. nur in einem Falle für überführt erachtet, auf die Revision der Anklagebehörde jedoch wurde das Urtheil, soweit 4 Fälle in Frage kommen, bei denen früher Freisprechung erfolgte, cassirt und die Sache zur wiederholten Verhandlung nach hier zurück verwiesen. Der Gerichtshof kam heute zur Vertagung des Termins auf Mittwoch dieser Woche. Morgen soll in Griesheim ein Ortsbefähigungstermin abgehalten werden.

WACHSTUCHE

in großer Auswahl.

Reste sehr billig.

Wachstisch-Vorlagen u. Wandschoner

Schürzen, Tischdecken und Läufer

empfehlen

Baumcher & Co.,

Ged. der Langgasse und Schönenhofstraße.

Der Triumphstiefel

Der praktischste u. bequemste Stiefel
für Herren und Damen,
mit einem Druck zu öffnen und zu
schliessen.



D.R.G.M. * Pat. in vielen Staaten.

Weite verstellbar.
Tadelloser Sitz.
Kein umständliches Schnüren und
Knöpfen mehr.

3434

Alleinverkauf für Wiesbaden:

Ferdinand Herzog, Inh. Carl Herzog,

Hoflieferant

Sr. Hoheit des Prinzen Eduard von Anhalt.

Langgasse 44,

Ecke Webergasse.

Langgasse 44;

Ecke Webergasse.

3. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 73.

Postzeitungsliste Nr. 8167.

Donnerstag, den 27. März 1902.

Telegr.-Adresse: „Generalanzeiger“. XVII. Jahrgang.

Fußwaschung in der Wiener Hofburg.



Am Gründonnerstag findet im Ceremonienaal der Hofburg zu Wien die feierliche Handlung der Fußwaschung statt, die der Kaiser persönlich an zwölf würdigen Greisen vollzieht. Ueber die vorjährige Fußwaschung, die sich jedes Jahr in derselben Form vollzieht, wird berichtet:

Nach altem Brauch wohnt der Kaiser mit den obersten Würdenträgern des Reiches u. des Hofes zunächst dem Vorkam in der Kirche der Hofburg bei u. verfügte sich dann in den Ceremonienaal, wo zwölf alte Leute in altdeutscher Tracht an einer langen Tafel saßen, rings umgeben von Ministern, Vertretern des Adels, des diplomatischen Corps usw. Nun nahm die Abwaschung der Greise ihren Anfang; Truchseffe und Edelknaben trugen die Schaugerichte auf, die der Kaiser der Reihe nach unter Aufsicht der Erzherzöge den Greisen

vorsetzte; eine kurze Pause; dann räumten sie die Gerichte wieder ab, die von Leibgarbisten hinausgetragen wurden. Jetzt erst kam die Ceremonie der Fußwaschung an die Reihe. Hausoffizianten entledigten die Greise ihrer Schuhe und Strümpfe und breiteten über ihre Füße ein langes Leinen. Der Burgpfarrer Binder sang das Coenagium des Tages; wie er zur Stelle kam: et coepit lavare pedes discipulorum sank der Kaiser auf die Knie und begann den Greisen der Reihe nach die Füße zu waschen und wieder abzutrocknen, während die Prälaten Schotke und Marschall ihm mit Kanne und Becken zur Seite standen. Darauf reichte Fürst Liechtenstein dem Kaiser zwölf mit je 30 Silbertrönen gefüllte Beutel. Einem jeden der Greise wurde ein solcher Beutel vom Kaiser eigenhändig um den Hals gehängt. Damit war die feierliche Handlung beendet.

Residenz-Theater.

Direktion: Dr. phil. H. Rauch.
Donnerstag, den 27. März 1902.

184. Abonnements-Vorstellung. Abonnements-Billets gültig.
Zum 10. Male.

Novität. **Es lebe das Leben!** Novität.

Drama in 5 Akten von Hermann Sudermann.

In Scene gesetzt von Dr. H. Rauch.

Graf Michael von Kellinghausen	Otto Kienhöfer.
Beate, seine Frau	Margrethe Frey.
Elen, beider Tochter	Eise Tillmann.
Baron Richard v. Völlerling	Bar. Engelsdorff.
Leonie, seine Frau	Sofie Schenk.
Robert, eand. j., beider Sohn	Rudolf Bartal.
Baron Ludwig von Völlerling, Staatssekretär,	
Richard's Stiefbruder	Hans Sturm.
Prinz Usingen	Paul Otto.
Baron von Brachtmann	Theo Cbet.
Herr von Berckwitz-Grauhof	Gustav Schulze.
Kahlenberg, Geh. Medizinalrath	Albert Rosenow.
Holzmann, Predigtamtskandidat, Privatsekretär bei	
Richard Völlerling	Hermann Kunz.
Meizner	Richard Schmidt.
Ein Arzt	Albin Unger.
Conrad, Diener bei Graf Kellinghausen	Paul Weyland.
Georg, Diener bei Baron Völlerling	Robert Schulze.
Ein zweiter Diener	Paul Thierfelder.

Ort der Handlung: Berlin.

In den ersten drei und im fünften Akte bei Graf Kellinghausen, im vierten Akte bei Baron Richard Völlerling.

Zeit der Handlung: Ende der neunziger Jahre.

Nach dem 2., 3. u. 4. Akte finden Pausen statt.

Anfang 7 Uhr. — Ende gegen 10 Uhr.

Freitag, den 28. März 1902.

bleibt das Theater des Charfreitags halber geschlossen.

Samstag, den 29. März 1902.

Erstes Gastspiel Josef Raim, K. K. Hofschauspieler vom Burgtheater Wien.

Aufgehobenes Abonnement. Abonnements-Billets ungültig.

Galotto.

Schauspiel in 3 Akten von F. Hegar.

Don Ernesto. Josef Raim.

Gicht

279/100

Als wirksamstes und dabei unschädlichstes Mittel empfehlen die ersten medicinischen Autoritäten:

Sidonal (Chinasaurer Piperazin)

Klassisch in den Apotheken

Vereinigte Chemische Werke Act.-Ges. Charlottenburg.

Frauenschuß-Mittel

verschiedener Art zu haben bei J. D., ärztl. gepr. Masseur u. Krankenpfleger, Markstraße 1, Seitenbau B. Discret und anonym. 3839

Schnelle Hilfe in Frauenleiden.

Discret unter Garantie. Off. u. O. H. 202 Generalanz. 3840

COLONIALWAAREN.

Michelsberg 32,

Ecke Schwalbacherstrasse.

Obst- und Gemüse-Conserven.

Tägl. Anfrage.

P. Enders,

Telephon 135.

In- und ausländische Weine.

Spirituosen, Cognac und Liqueure, Punschessenzen.

Chocolade Thee Biscuits. Prompte Bedienung.

DELIKATESSEN.

Michelsberg 32,

Ecke Schwalbacherstrasse.

3998

Cigarren.

ZUR CONFIRMATION

empfehle passende Geschenke in

Telephon 2537.

Uhren-, Gold- und Silberwaaren.

Telephon 2537.

Gelegenheitsverkauf für altb. Remontoir-Uhren Mk. 7.50.

Louis Dörr, Friedrichstrasse 2, Ecke Wilhelmstrasse.

Wiesbadener Beerdigungs-Institut

Alle Arten Holz- u. Metallsärge

nebst

Ausstattung derselben.



Niederlage von

Metall-Särge mit T-Eisen-Construction.

Gebr. Neugebauer

(Inhaber Wilhelm Neugebauer)

Telephon 411.

Telephon 411.

Patentamtlich geschützte

Sargstütze.

Laden:

Mauriciustr. 8.



Neuheit zur Verhütung des vorzeitigen Einfallens d. Särge.

Lager:

Schwalbacherstrasse 22 u. 25.

Uebernahme von

Leichentransporten

nach allen Gegenden unter coulantem Preisen.



Dekoration bei Leichenfeiern.

(Aufstellung von Katakalken, Kandelabern etc. etc.) 189

Wiesbadener Beerdigungs-Anstalt

von

Heinrich Becker, Wiesbaden,

Seelgasse 24/26

Seelgasse 24/26.

Großes Lager in Holz- und Metall-Särge aller Arten, sowie compl. Ausstattungen derselben prompt und billig. 1846

Sarg-Magazin

Philipp Kilb, Römerberg 6,

empfiehlt sein großes Lager aller Art

Holz- und Metallsärge, sowie complete Ausstattungen

zu billigen Preisen.

1018

Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 73.

Donnerstag, den 27. März 1902.

XVII. Jahrgang

Ämtlicher Theil.

Bekanntmachung

betreffend den Tarif für Droschken mit Fahrpreis-
anzeigen.

Mit Zustimmung des Magistrats fällt in dem, im „Rheinischen Kurier“ Nr. 170, Mittagsausgabe vom 6. April 1901 veröffentlichten Tarif für Droschken mit Fahrpreisanzeigen unter Zuschlägen

e, für Rundtourfahrten

die Position Nr. 31, sowie der danach folgende Satz einschließlich des Datums des Tarifs vom 1. April d. Js. ab fort und tritt dafür mit dem genannten Tage folgendes in Kraft:

31. Für sämtliche im Droschkentarif I C von Nr. 65 bis einschließlich Nr. 100 aufgeführten Rundtourfahrten, soweit dieselben von einspännigen Droschken ausgeführt werden, 1 Mark.

Nur mit einem Pferde bespannte Droschken sind nicht verpflichtet, die im Droschkentarif unter I B Nr. 35, sowie von Nr. 45 bis einschließlich Nr. 50, von Nr. 54 bis einschließlich Nr. 64 und unter I C von Nr. 88 bis einschl. Nr. 100 anzunehmen.

Wiesbaden, den 19. März 1902.

Der Polizei-Präsident.

A. Prinz v. Ratibor.

Wird veröffentlicht,

Wiesbaden, 24. März 1902.

3975

Der Magistrat.

Auszug aus der Feldpolizei-Verordnung vom 25 Mai 1894.

§ 3. Tauben dürfen während der Saatzeit im Frühjahr und im Herbst nicht aus den Schlägen gelassen werden. Die Dauer der Saatzeit bestimmt alljährlich das Feldgericht.

§ 17. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu dreißig Mark, im Nichtkeitreibungsfall mit entsprechender Haft bestraft.

Die Frühjahrssaatzeit dauert, von heute anfangend, bis zum 15. Mai 1902.

Wiesbaden, 22. März 1902.

Der Oberbürgermeister:

J. B.: Körner.

3954

Bekanntmachung.

Die am 17. März d. Js. in den Distrikten „Wülsburg und Kessel“ abgehaltene Holzversteigerung ist geneigt worden und wird das versteigerte Holz vom 20. März ab zur Abfuhr hiermit überwiesen.

Wiesbaden, den 24. März 1902.

3927

Der Magistrat.

J. B.: Körner.

Bekanntmachung.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche im Jahre 1882 geboren und sich dieses Jahr zur Musterung hier gestellt haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Loosungsscheine innerhalb 14 Tagen im Rathhause, Zimmer Nr. 38a, I. Obergeschos abzuholen.

Wiesbaden, den 24. März 1902.

Der Magistrat.

J. B.: Geh.

3927

Betr. Accise.

Nach § 3 der Accise-Ordnung für die Stadt Wiesbaden kann die Accise von den in Clarenthal, Adamsthal, auf der Platte, dem Holzhaderhäuschen, der Fischzuchtanstalt, der Kupfermühle, Steinhmühle, Dietsenmühle, Welltritmühle, Walkmühle und Klostermühle zur Consumtion fremden accisepflichtigen Gegenständen durch den Magistrat jährlich fixirt und dann monatlich erhoben werden. Accisepflichtig sind nicht nur von auswärts bezogene, sondern auch hier gezogene resp. fabrizirte Gegenstände, sobald dieselben zur Consumtion gelangen. Dies gilt namentlich auch von allem hier gezogenen Geflügel, Schlachtvieh, Obst- und Beerenwein, Wild u. s. w. Die Bewohner vorstehend aufgeführter Wohnstätten werden hierdurch aufgefordert, bezügliche Abfindungs-Anträge unter näherer Angabe des Jahresverbrauchs bis zum 1. April cr. bei uns schriftlich oder zu Protokoll zu stellen.

Wiesbaden, den 19. März 1902.

3974

Stadt Accise-Amt.

Verdingung.

Die Lieferung des Bedarfs an Farbwaaren und Materialien, wie Firniß, Leinöl, sowie sonstigen verschiedenen Artikel der Droguerie im Rechnungsjahr 1902 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause, Zimmer Nr. 44 eingesehen, die Verdingungsunterlagen auch von dort gegen Baarzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 50 Pfg. und zwar bis zum letzten Tage vor dem Termin bezogen werden.

Verschliffene und mit der Aufschrift Str. N. 500 versehene Angebote sind spätestens bis Mittwoch, den 2. April 1902, Vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 21. März 1902.

3986

Das Stadtbauamt, Abtheilung für Straßenbau.

Verdingung.

Die **Anfuhr** des in den städt. Walddistrikten Schläferskopff, Pfaffenborn, Würzburg, Kessel und Neroberg lagernden für die Stadtgemeinde Wiesbaden bestimmten **Brennholzes** nach den städtischen Gebäuden soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr auf dem Bureau für Gebäudeunterhaltung, Friedrichstraße 15, Zimmer No. 1, bezogen werden.

Verschllossene und mit der Aufschrift „**G. II. 22. De. 2008 I—VI**“ versehene Angebote sind spätestens bis

**Montag den 7. April cr.,
Vormittags 10 Uhr,**

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau,
Bureau für Gebäudeunterhaltung.

G u n i g,

Städt. Baumeister.

4055

Bekanntmachung.

Interessenten machen wir wiederholt darauf aufmerksam daß Lieferungen für das städt. Krankenhaus nur dann honoriert werden, wenn sie mittelst besonderer, von dem Verwaltung unterzeichneten Bestellscheine bestellt und bescheinigt sind. Die bescheinigten Lieferzetteln müssen den Rechnungen beigelegt sein.

Damit der im April stattfindende Rechnungsabluß nicht verzögert wird, bitten wir hierdurch dringend, alle bis einschließlich den 31. März d. Js. entstandenen Forderungen gegen uns bis spätestens den 5. April d. Js. ordnungsmäßig zu liquidiren.

Wiesbaden, den 31. Januar 1902.

1374

Städt. Krankenhaus-Verwaltung.

Schreiblehrling

Zu unserer Kanzlei kann ein Sohn rechtlicher Eltern als Schreiblehrling beschäftigt werden.

Persönliche Meldung unter Vorlage des letzten Schulzeugnisses, der Schulhefte und etwa sonst vorhandener Personalpapiere hat in der Zeit von 12—1 oder 5—6 Uhr Nachm. zu erfolgen Neugasse 6a, Eingang Schulgasse. Die Bedingungen sind in unserer Hauptkasse daselbst zu erfahren.

Wiesbaden, den 20. März 1902.

3758

Städt. Accise-Amt.

Verdingung.

Die **Spengler- und Installations-Arbeiten** zur **Unterhaltung der städtischen Gebäude** und deren **Entwässerungs-Anlagen** im **Rechnungsjahr 1902** soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause, Zimmer Nr. 57, eingesehen, oder von dort gegen Baarzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 50 Pfg. für Unterlagen betr. Spenglerarbeiten und 1 Mark desgl. betr. Installations-Arbeiten bezogen werden.

Verschllossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind spätestens bis

**Samstag, den 29. März 1902,
Vormittags 11 Uhr,**

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 15. März 1902.

Stadtbauamt, Abtheilung für Kanalisationswesen.

Frensch.

3632

Verdingung.

Die Arbeiten zur Herstellung einer ca. 70 lfd. Meter langen Kanalschleife aus kreisrunden **Steinzeugröhren** von 35 Ctm. Durchmesser im „**Leberberg**“ sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause, Zimmer No. 72, eingesehen, die Verdingungsunterlagen im Zimmer 57 gegen Baarzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 50 Pfg. bezogen werden.

Verschllossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind spätestens bis

**Mittwoch, den 2. April 1902,
Vormittags 11 1/2 Uhr**

hierher einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter erfolgt.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 20. März 1902.

3870

Stadtbauamt, Abtheilung für Kanalisationswesen.

Verdingung.

Die Arbeiten zur Herstellung einer ca. 240 m langen **Betonrohr-Kanalschleife** des Profils 30/20 cm nebst Nebenbauten, in der **Viebricherstraße, Ostseite**, von der Nordorferstraße aufwärts, sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Angebotsformulare, Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause, Zimmer No. 72, eingesehen, die Verdingungsunterlagen im Zimmer No. 57 gegen Baarzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 50 Pfg. bezogen werden.

Verschllossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind spätestens bis

**Mittwoch, den 2. April 1902,
Vormittags 11 Uhr,**

hierher einzureichen, um welche Zeit auch die Eröffnung der Angebote in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter erfolgt.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Wiesbaden, den 14. März 1902.

3633

Stadtbauamt, Abtheilung für Kanalisationswesen.

Verdingung.

Die Lieferung des Jahresbedarfs von ungefähr **80 Stück blauen Arbeiter-Jacken, 30 Stück Dienstmützen und 6 Stück Dienstströcken aus blauem Tuch** für das **Rechnungsjahr 1902** soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause, Zimmer No. 57, eingesehen oder auch von dort gegen Baarzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 50 Pfg. bezogen werden.

Verschllossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind spätestens bis

**Samstag, den 29. März 1902,
Vormittags 11 1/2 Uhr,**

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 14. März 1902.

Stadtbauamt, Abtheilung für Kanalisationswesen:

Frensch.

3555



Don erstag, den 26. März 1902, Abonnements - Konzerte

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Hermann Irmer.

Nachm. 4 Uhr:

- | | |
|---|--------------|
| 1. Waldleben, Konzert Ouverture | Kücken. |
| 2. Allerseelen, Lied | Lassen. |
| 3. Scène d'amour aus „Tovellille“ | Hamerik. |
| 4. Balletmusik und Finale aus „Robert der Teufel“ | Meyerbeer. |
| 5. Cavatine aus „Faust“ | Gounod. |
| 6. Anhaltische Fest-Ouverture | Klughardt. |
| 7. a) Frühlingslied, b) Spinnerlied | Merdelssohn. |
| 8. Fantasie aus „Rigoletto“ | Verdi. |

Abends 8 Uhr:

- | | |
|---|----------------|
| 1. Ouverture zu „Die Grossfürstin“ | Flotow. |
| 2. Santa notte, Méditation | Orlando. |
| 3. Einleitung zum 3. Akt aus „Das Heimchen am Herd“ | Goldmark. |
| 4. Vergebliches Ständchen, Serenade | Allan-Macbeth. |
| 5. Ouverture zu „Tell“ | Rossini. |
| 6. Chanson de jeune fille | Dupont. |
| Violine-Solo: Herr Konzertmeister van der Voort. | |
| 7. VI. ungarische Rhapsodie | Liszt. |
| 8. Fackeltanz in B-dur | Meyerbeer. |

Fremden-Verzeichniss

vom 26 März 1902 (aus amtlicher Quelle).

Adler, Langgasse 32
Lex, m. Fr., Hamm.
Evers, Gothenburg
Sturin, Schw.-Gmünd
Braun, Wien
Markert, Plauze

Aegir, Thelemannstrasse 5
Sanders, m. Fam. u. Bed.,
Frankfurt

Belle vue, Wilhelmstr. 20
Cohen m. Fr., Hamburg

Block, Wilhelmstr. 34.
Benard m. Fr., Valparaiso

Dahlheim, Taunusstr. 15
Schmitz, Barmen

Einhorn, Marktstrasse 30
Winne, Martinrode
Fruffim m. Fr., Haag

Engel, Kranzplatz 6
Thiel, Clausthal
Hofmann, Fr., Hof
Heichner, Fr., Hof

**Erbprinz,
Mauritiusplatz 1**
Stein, Frankfurt
Leisenheimer, Berlin
Potzamezer, Brody
Polichower, Brody
Kilb, Hannover
Schmitt, Straubing

**Dr. Gierlich's Kurhaus
Leberberg 12.**
Stubenrauch, Wilmersdorf

**Grüner Wald,
Marktstrasse**
Plümiacher m. Fr., Langenberg
Herzog, 2 Hrn., München
Weil, Frankfurt
Baum, Elberfeld
Bansa, Fr., Frankfurt
Bansa, Frankfurt

Schmidt, Fr., Frankfurt
Schmidt, Frankfurt
Fröhner, Annaberg
Stern, Frankfurt
Lehmann, Mannheim
Midas, Fürth
Landmann, Strassburg
Nees, Karlsruhe
Benz, Pforzheim
Herz, Mühlhausen
Lucke, Berlin
Depaty, Cognac

Happel, Schillerplatz 4
Kohl, Koblenz
Trügel, Altona
Bayer, m. Bruder, Berlin

**Hotel Hohenzollern
Paulinenstrasse 10.**
Aldniger, Fr., Fürth
Aldniger, Fürth
von Jurcovietz, Poszega
Rutgers van der Loeff m. Fr.,
Arnheim
Friedburg, Hamburg
Friedburg Fr., Hamburg
Kathe, Trier.

**Kaiserhof
(Augusta-Victoria Bad)
Frankfurterstrasse 17**
Gammermann, Nürnberg
Katz, Fr., Frankfurt
Carroube, Marseille
Durand, Dijon
Sederholm, Schweden
Steven Look, Fr., Schweden

**Kölnischer Hof,
Kl. Burgstrasse**
von Kunow, Berlin

Krone, Langgasse 36
Mombberger, Fr. m. Bed., Frank-
furt

**Kurhaus Lindenhof,
Walkmühlstr. 43**
Delaspee, Fr., Geisenheim

**Metropole u. Monopol,
Wilhelmstrasse 6 u. 8**

Nothebolm, Antwerpen
Buxbaum, Marburg
von Molsberg, Langenau
Horkheimer m. Fr., Frankfurt
Schultz, Reims
Kraemer, 2 Fr., Haag
Levy, m. Fr., Köln
Heynen, Fr. m. Tochter, Bar.
men
Philipp, Dresden

**Hotel Nassau (Nassauer
Hof), Kaiser Friedrichplatz 3**
van Rechteren-Limpurg m. Fa-
milie, Begl. u. Dienersch.,
Holland
Hofmann, Fr., Scheveningen
Alleman, Fr., Scheveningen
de oede, Fr., Scheveningen
Gerard, m. Fr., Amsterdam
von Cranach, Fr., Dresden
von Kardorf, Höchst
Franklin, Fr. m. Tocht., Eng-
land
Hagen, Berlin
von Krojansky, Fr. m. Fam.,
Berlin
Calm m. Fam., Newyork
Rolf m. Fr., Berlin

**Nonnenhof,
Kirchgasse 39-41**

Serres Hochdahl, Düsseldorf
Braden, Düsseldorf
Müller m. Fr., Frankfurt
Neumann, Berlin
Sartorius, Höchst
Otto, Fr., Höchst
Kaufmann, Pirmasens
Hartenfels, Frankfurt
Beissel, Aachen
Bodenstab, Hannover
Hennich, Zerbst

**Promenade-Hotel,
Faejer, Fr., Berlin**

**Reichspost,
Nicolassstrasse 16**
Blumenthal, Frankfurt
Manzke, Düsseldorf
Herold, Fr., Frankfurt
Korn, Berlin

**Rhein-Hotel,
Rheinstrasse 16**
Schimmelpfenig, Hersfeld
Jatho, m. Fr., Hannover
Kurts, Köln

**Ritters Hotel u. Pension,
Taunusstrasse 45**
Pfeiffer m. Fr., Diez
Kapes, Fr., Mannheim

**Römerbad,
Kochbrunnenplatz 3**
Bohm, Berlin
Abele, Frankfurt
Haverty m. Fr., Amerika

Rose, Kranzplatz, 7, 8 und 9.
Norrie, Fr., London
Moke, Fr., London
de Tschepelevsky m. Fam. u.
Bed., Vitebsk
Kühlwein, Trier
Munck, Fr. m. Bed., Linköping

**Weisses Ross,
Kochbrunnenplatz 2**
Bachmann, Kitzingen
Cichorius, Fr., Leipzig

Schwan, Kochbrunnenpl. 1.
Kieffer, Köln

**Schweinsberg,
Rheinbahnstrasse 5**

Pitsch, Andernach
Lichtenberg, Andernach
Bonel, Köln
Bender, Bonn

Spiegel, Kranzplatz, 10.
Weil, Fr., Frankfurt
Rebender, Fr., Köln

**Tannhäuser,
Bahnhofstrasse 8**
Delmenhorst, Hagen
Richter, Leipzig
Hahn, Frankenthal
Ralf, Stolpmünde
Wendelmann, Berlin
Seiler, Stuttgart

**Taurus-Hotel,
Rheinstrasse 19**
Schoeller, Frankfurt
Meyer, m. Fr., Buenos-Aires
Cairus, London
Milne, Schottland
Bulsher, Mannheim
Fassel, Fr., Mühlhausen
von Davans, B.-Baden
Guradze m. Fr., Würzburg
Henkels, Remscheid
Seul, Düsseldorf
Heimann, Köln
Leonhard, Leipzig

Victoria, Wilhelmstrasse 1
von Billow, Schwerin
van der Leuw, Rotterdam
Freiherr v. Buttlar, Saar-
brücken

Vogel, Rheinstrasse 27
Hep, Leipzig
Schmidt, Waltershausen
Stichel, Leipzig
Heuppert, Erfurt
Zaar, Düsseldorf

**Wilhelma,
Sonnenbergerstrasse 1.**
Schwill, Chicago
Schwill, Chicago
Helbing, Yokohama

In Privathäusern:
Pension Albany,
Kapellenstrasse 4.
Keess, Fr., Baden-Baden
Keess, Fr., Baden-Baden
Tischer, Fr., Baden-Baden
Villa Albion, Leberberg 5.
Oppenheim m. Fr., Frankfurt
Albrechtstrasse 23 L.
Legendre m. Fr., Paris
Pension Biemer,
Sonnenbergerstr. 10.

Maade, Fr., England
Tower, Cambridge
Tower, Fr., Cambridge
Wertheimer, Fr. m. Tocht.,
Frankfurt

Gr. Burgstrasse 7.
Koethe, Altona
Flohr's Privathotel,
Geisbergstr. 5
Wegner, Leipzig
Wegner, Fr., Leipzig
Meyer, 2 Fr., Sprendlingen
Christl. Hospiz II
Oranienstr. 53.

Neiteler, Fr., Krefeld
Loewenstein, Fr., Frankfurt O.
Gerber, Fr., Finkenwalde
Sigel, Fr., Stuttgart
Nülle, Fr., Elberfeld
Mensing, Berlin
zu Sayn-Wittgenstein, Kiel
Kupfer, Fr., Heidelberg

Feldpolizeiliche Aufforderung.

Die Grundbesitzer in der hiesigen Gemarkung werden hierdurch ersucht, Anmeldungen über fehlende Grenzzeichen an ihren Grundstücken bis zum 3. April d. Js. in dem Rathhause, Zimmer No. 53, in den Vormittagsdienststunden zu machen.

Wiesbaden, 26. Februar 1902.

2702

Das Feldgericht.

Auszug aus dem Civilstands-Register der Stadt Wiesbaden vom 26. März 1902.

Geboren: Am 22. März dem Tagelöhner Christian Hoffinger Zwillingstöchter, N. Martha und Emma. — Am 23. März dem Seifenfieber Alwin Schönermark e. S., Karl Herbert Peter Otto. — Am 22. März dem Zimmermann Wilhelm Krieger e. S., Adolf. — Am 21. März dem Schreinergehilfen Philipp Hell e. L., Kathchen Philippine. — Am 23. März dem Hotelbesitzer Ernst Thon e. L., Elisabeth Marie. — Am 23. März dem Eisenbahnhilfsbremser Adolf Harz e. S., Adolf Arthur. — Am 23. März dem Schlossergehilfen Anton Horn e. L., Margarethe Anna Elisabeth.

Aufgeboren: Der Hauptmann in der 2. Ingenieur-Inspektion Wilhelm Goenichen zu Thon mit Anna Wernighoff hier. — Der Fuhrmann Otto Herr zu Kastel mit Katharina Maria Binder das. — Der verwitwete Tagelöhner Jsidor Hefterich zu Biobrich mit Katharine Weiß das. — Der verwitwete Stationsassistent Emil Raempf hier mit Marie Klawe zu Breslau. — Der Kaufmann Justus Göbe hier mit Margarethe Rüdert hier. — Der Postbote Sebastian Heivel hier mit Anna Roth hier. — Der Klaviertransporteur Karl Ringel hier mit Elisabeth Hömberger hier. — Der Lindergehilfe Carl Kohlhofer hier mit Dina Schäfer hier.

Gestorben: Am 24. März Maria, L. des Hausdieners Georg Geiser, 1 St. — Am 25. März Martha, L. des Tagelöhners Christian Hoffinger, 3 Tg. — Am 25. März Emma, L. des Tagelöhners Christian Hoffinger, 3 Tg. — Am 25. März Schreiner Jakob Fischer, 53 J. — Am 24. März Margarethe Rihsche, ohne Beruf, 31 J.

Kgl. Standesamt.

Nichtamtlicher Theil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Die Ausbeutung der hiesigen Gemeinde-Steinbrüche (Sericit) im Distrikt „Mühlberg“ (rechts der Rambacherstraße) soll vom 1. Juni l. Js. ab auf die Dauer von 6 Jahren neu verpachtet werden.

Die Bedingungen liegen im Bürgermeisters-Dienstzimmer zur Einsicht aus.

Das Bekanntsein und die Annahme derselben muß in den Offerten angegeben werden, andernfalls die letzteren Berücksichtigung nicht finden können.

Die Offerten beliebe man bis spätestens zum 15. April 1902 auf hiesiger Bürgermeisterei einzureichen.

Sonnenberg, den 13. März 1902.

Der Bürgermeister.

3458

Schmidt.

Bekanntmachung.

Die hiesige Langgasse ist wegen Vornahme von Gasleitungsarbeiten bis auf Weiteres theilweise für den Fuhrverkehr gesperrt.

Die aus der Richtung von Rambach kommenden Fuhrwerke haben durch die Langgasse, die aus der Richtung von Wiesbaden und Bierstadt kommenden Fuhrwerke durch die Thalstraße zu fahren.

Die Durchfuhr mit Langholz ist auf die Dauer der Arbeit ganz unmöglich. Die Herren Bürgermeister werden um gefällige Bekanntmachung ersucht.

Sonnenberg, den 20. März 1902.

Die Polizeibehörde:

Schmidt, Bürgermeister.

3757

Bekanntmachung.

Eine Anzahl Bienenbesitzer haben die Be- und Entwässerungsgraben noch nicht aufgehoben.

Die Säumnigen werden aufgefordert, dies bis spätestens zum 5. April l. Js. ordnungsmäßig nachzuholen, andernfalls die Arbeiten auf ihre Kosten und Gefahr durch Dritte erfolgen wird.

Sonnenberg, 21. März 1902.

Der Bürgermeister:

Schmidt.

3847

Bekanntmachung.

Wegen des bevorstehenden Gemarkungsgrenzbeginnes werden die Grundbesitzer ersucht, etwaige Mängel an den Grenzzeichen unter näherer Bezeichnung der betr. Grundstücke auf hiesiger Bürgermeisterei bis spätestens zum 1. Mai l. Js. schriftlich oder mündlich anzumelden.

Sonnenberg, 21. März 1902.

Der Bürgermeister:

Schmidt.

∞

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an Petroleum und Kuchentohlen (1a Qualität) für das Rechnungsjahr 1902 sollen im Submissionswege vergeben werden.

Offerten beliebe man bis spätestens zum 28. März d. Js. bei mir einzureichen.

Sonnenberg, den 13. März 1902.

Der Bürgermeister:

Schmidt.

3454

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 27. März d. Js., Mittags 12 Uhr, werden in dem Versteigerungslokal Mauergasse Nr. 16, zum „Rheinischen Hof“ dahier:

1 Sopha, 1 Sessel, 1 Regulator, 6 Vasen, 1 eichener Tisch mit Säule, 1 Bücherschrank, 3 Stücke Stoff, 3 Fässer Weißwein und dergl. mehr

gegen baare Zahlung öffentlich zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 26. März 1902.

4059

Schröder,
Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 29. April 1902, Nachmittags 4 Uhr, wird das den Eheleuten Peter Georg Rüd und Barbara, geb. Teye in Wiesbaden gehörige dreistöckige Wohnhaus nach der Metzgergasse, nebst einem dreistöckigen Wohnhaus nach der Grabenstraße, einem dreistöckigen Abtrittsbau, einer dreistöckigen Wurstküche mit Wohnung und Hofraum, belegen an der Metzgergasse und Grabenstraße zw. Anton Steib Ww. und Heinrich Noos, taxirt zu 50 000 M., im Gerichtsgebäude Zimmer 98 zum zweiten Male zwangsweise öffentlich versteigert.

Wiesbaden, den 18. März 1902.

3973

Königl. Amtsgericht, Abth. 12.

Walhalla-Theater

Heute Donnerstag:

Auf vielfachen Wunsch:

Lehrer ranchfreier

Elite-Abend:

Im Reiche der Sirenen

und das übrige entzückende Programm.

Sämmtliche Artisten in ihren Glanzleistungen.

Verstärktes Theater-Orchester.

371/131



Nr. 12.

Donnerstag den 27. März 1902.

17. Jahrgang.

Ritterlichkeit.

Eine Lektion für John Bull.

Der du, John Bull, darin, was Ritterthum
Sich nennt, wohl nicht so sehr bewandert bist,
Bernimm, dient es auch nicht zu deinem Ruhm,
Was ritterlich ist und was nicht es ist.

Am Feinde, der zum Kampfe zog hinaus,
Im Stich sein Eigen lassend, also sich
Zu rächen, daß man niederbrennt sein Haus,
Das ist, John Bull, das ist nicht ritterlich.

Den Feind dadurch zu strafen, daß man Frau
Und Kinder ihm, wie es geschieht durch dich,
Einsperrt und hilflos hinter einem Thurm
Verschmachtend läßt, das ist nicht ritterlich.

Den kranken Schepers, der in deine Hand
Gefallen war, zu zieh'n vor das Gericht,
Das wider Recht hat gegen ihn erkannt —
Ihn zu ermorden, ritterlich war's nicht.

Ein Britenfürer fiel in Burenhand,
Du weihst es wohl, Lord Methuen nennt er sich,
Und weil er wund war, ist zurückgesandt
Er zu den Seinen — das war ritterlich.

Unflug vielleicht war's, konnte doch mit Zug
Und Recht der Sieger zieh'n daraus Gewinn,
Wer aber möchte missen diesen Zug
Von Edelmut und ritterlichem Sinn?

Daß in dem Krieg, der so unmenschlich ward
Geführt von England, wie kein Krieg vorher
Geführt ist worden, von so edler Art
Der Feind sich zeigt, was spricht für ihn wohl mehr?

Wenn einst ein Lied erschallt in später Zeit
Dem Volke, das durch Englands schöne Gier
Nach Gold erwirgt ward, seiner Tapferkeit
Und alle dem, was seiner Helden Bier. —

Dann in den Franz wird auch noch dieses Blatt
Geflochten werden: daß bedingungslos
Der Buren den wunden Feind entlassen hat,
Im Unglück noch so ritterlich und groß!

Nachdruck verboten.

Alles Schwindel.

Aus dem Französischen des Leon Capus.

Nicht wahr, wir kennen ihn alle, den biden Junggesellen, den
Regisseur am Theater zu St. Michel? In der Gesellschaft sind
seine Manieren angenehm, wenn er auch skeptischer ist, als das Mit-
telmaß der Dinge es verträgt. Sein gewöhnlicher Ausdruck ist:
„Alles Schwindel!“ Und er wiederholt oft genug, daß es keine ehr-
lichen Menschen gäbe. Man wird nun wissen, wer gemeint ist, auch
ohne daß wir hinzufügen, daß er Renee Bourval heißt.

Dieser also saß in denkbar schlechtester Laune in seinem Bureau
und musterte die eingegangenen Sendungen, deren Inhalt seine
Laune offenbar nicht verbesserte. Beinahe wüthend wurde er aber,
als er ein Paket öffnete, in welchem sich ein dickes Manuscript mit
folgendem Begleitschreiben befand:

„Verehrter Herr! Beiliegend sende ich Ihnen das jüngste Kind
meiner Muse, dem, wie ich weiß, Sie am besten zu Ansehen ver-
helfen könnten. Bitte, lesen Sie es durch, sobald Sie Zeit haben,
und sagen Sie mir dann Ihr Urtheil. Zu Gegendiensten gern be-
reit

Ihr ergebener Paul Courtine.“

Das fehlte gerade noch, ihm war nichts so sehr zuwider, als
das Lesen von dramatischen Manuscripten. Vergebens verwies er
darauf, daß bei dem Theater ein Dramaturg angestellt wäre, aber
es half ihm nichts.

„Daß diese Menschen immer von der Hintertreppe kommen
müssen!“ jammerte er, „immer krumme Wege. Freilich kommen sie
ja damit wohl am weitesten, denn es ist ja alles Schwindel, aber
bei mir nicht, ich mache sicher eine Ausnahme.“

Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, schrieb er auf eine
Karte:

„Lieber Freund! Kommen Sie mir doch nicht mit solchen Zu-
muthungen. Ehe ich Ihr Manuscript lese, will ich für den dümmsten
Kerl der ganzen Welt gelten. Es grüßt

Renee Bourval.“

So! er athmete erleichtert auf. Vielleicht hatte er sich damit
die ganze Schriftsteller-Bagage vom Halse geschafft, alle diejenigen,
denen er einmal irgendwo die Hand gedrückt hatte, und die nun
glaubten, daß er verpflichtet wäre, ihre langweiligen Sachen zu
prüfen, sie der Redaktion gegenüber zu vertheidigen und schnellstens
aufzuführen.

Karte und Manuscript wurde zur schleunigsten Beforgung
übergeben.

Anderen Tages saß Bourval wieder an seinem Plaze, als der
Theaterdiener, die Thüre öffnend, meldete:

„Eine Dame wünscht Sie zu sprechen.“
„Jung?“ fragte Bourval, der entschiedenste Verehrer des zarten Geschlechtes.

„Ja — und hübsch scheint sie auch zu sein.“

„Danach habe ich Sie nicht gefragt — lassen Sie sie eintreten.“

Mit schüchternem Gruß trat die Dame ein.

„Darf ich mich nach Ihren Wünschen erkundigen?“

„Mein Name ist Jeanne Dore, ich bin dramatische Schriftstellerin — freilich nur Anfängerin — nöthig habe ich es ja nicht — ich bin reich und unabhängig —“ (sie schwang ein dickes Manuscript)
„bitte, lesen Sie mein Drama und befürworten Sie die Aufführung desselben.“

Bourval stand ganz entzückt vor der reizenden Erscheinung. Eine hübsche, reiche, geistvolle Dame — vielleicht war das die Parthie, nach der er sich immer sehnte.

„Mit größtem Vergnügen. Lassen Sie das Drama nur hier. Und nun wollen wir gemüthlich plaudern —“

„Nein, ich bitte, ich bin ja nur des Dramas wegen hergekommen“, und sie rückte mit dem Stuhl ein wenig weiter.

Die Zurückweisung schlug ihn nieder. Er wurde erst bleich, dann roth und blieb eine Weile in offener Berlegenheit sprachlos sitzen. Dann lächelte er in jener schwermüthigen Weise, welche er sich schönen Damen gegenüber angeeignet hatte:

„Es mag ja ganz schön sein, Ihr Drama, mein gnädiges Fräulein, ja, ich bin überzeugt davon, und wir werden es aufführen, gewiß, wir werden es aufführen.“

„Ohne es zu lesen?“ fragte sie schelmisch.

„Ohne es zu lesen“, erwiderte er und ergriff plötzlich ihre Hand.

Erschreckt blickte sie ihn mit ihren klaren, beweglichen Augen unruhig an. Er wurde immer mehr entzückt. Sie war hübsch, hellblond, von jenem zarten Blond, das durch die Schüchternheit ein wenig abgeblaßt erscheint, und sich erhebend sagte sie:

„Nein, nein, wenn Sie nicht wollen, gehe ich zu Ihrem Kollegen von der Abendzeitung —“

„Ich lese ja schon.“

Die Vorlesung dauerte über drei Stunden.

Anfangs war sie ihm eine Dual. Er bemühte sich, so wenig als möglich zu hören. Endlich aber fesselte sie ihn durch den Klang ihrer Stimme, die in seinen Ohren wie Musik tönte. Er hörte gern zu, bis sich unmerklich der Sinn der Worte in sein Verstandniß stahl. Als sie erschöpft endete, klatschte er Beifall.

„Das Drama verräth ungemeines Talent und ist mit wenigen Streichungen ausführbar“, urtheilte er mit um so größerer Freude, als ihm dies Urtheil von Herzen kam. Fräulein Dore dankte und wollte sich verabschieden.

„Wie? Ist das der ganze Dank?“ fragte er enttäuscht.

„Nein, den eigentlichen Dank verspreche ich Ihnen nach der Aufführung des Dramas. Das Nähere wird Ihnen geschrieben werden.“

Mit einem verheißungsvollen Blicke verabschiedete sie sich.

Durch Bourvals Bemühungen gelangte das Drama von Jeanne Dore wirklich zur Aufführung, und errang großen Beifall. Als der Kritiker gerade im Begriff war, das Stück zu recensiren, erhielt er ein kleines Briefchen, dessen Inhalt also lautete:

„Lieber Freund! Sie sind wirklich der dümmste Mensch in der Residenz, denn Sie haben mein Drama nicht nur gelesen, sondern auch für die Annahme desselben gewirkt. Meine Frau, Jeanne geb. Dore, spricht Ihnen noch besonders ihren Dank aus.“

Ihr treu ergebener Freund Courtine.“

Die ganze Theaterwelt hatte in der Folge über zwei Ereignisse zu staunen. Erstens verwandelte sich der Autor des beifällig aufgenommenen Dramas aus Jeanne Dore in Paul Courtine und zweitens wurde der Regisseur Rene Bourval der erbitterteste Feind jenes Dramas, dem er zur Aufführung verholfen hatte, und vergebens versuchte er es vom Repertoire abzuheben. Die Direktion wies auf die beständig gefüllten Kassen, ein Argument, gegen die es keinen Einwand giebt.

Seitdem nimmt Rene Bourval keinen Damenbesuch mehr an und ist mehr denn je davon überzeugt, daß alles Schwindel ist.

Wer nie, der kennt es nicht.

Wer nie sein Brod mit Caviar aß,
Wer nie die hummervollen Nächte
Bei Aulstern oder Rothwein saß,
Der kennt sie nicht die Schlemmerei, die echte!
Wer niemals Hütte suchte aus,
Wer nie gesehn der Frauen Thränen,
Wer stets nur Frieden fand im Haus,
Der kennt sie nicht, die weiblichen Hyänen!
Wer niemals einen Rausch gehabt,
Daß er sogar vertrat den Eh'ring,

Wer nie die Wände lang geschabt,
Der kennt ihn nicht, den Zauber eines Säring.
Wer nie den Winter hat verspürt,
Wer niemals noch ein Glied erfroren sich,
Wer nie die Nase blau geziert,
Der kennt es nicht und hats noch vor sich.
Wer nie ein Portemonnaie besaß,
In dem das Futter nur war alles,
Wer nie des Leihamts Schilder las,
Der kennt ihn nicht, den fürchterlichen Dalles.
Wer nie noch brach sich das Genid,
Wer nie gefühlt des Todes Mahnung,
Wer nie sah Schwiegermutter's Blick,
Der hat ja davon keine blasse Ahnung.
Wer nie auf See in Wellen stach,
Wer niemals seefrank war zu nennen,
Wer nie mit Allen elend brach,
Der lernte nie den inneren Menschen kennen.
Wer nie die Straßenbahn gestreift,
Wer nie lag vor des Wagens Größe,
Wer nie zehn Meter mitgeschleift,
Der kennt sie nicht, die elektrischen Stöße.
Wer nie im Leben sich die Schweiz,
Wer nie gehört der Senn'in Vieder,
Wer nie geschaut der Alpen Reiz,
Der kennt die schöne Gegend gar nicht wieder.
Wer nie nahm ein Gewehr zur Hand,
Wer nie geseh'n ein Jagdvergnügen,
Wer nie auf einem Astand stand,
Der kennt nicht, wie die Jäger furchtbar lügen.

Treue Diener.

Bei der Uebergabe des neuen Ausstellungsbaues in Düsseldorf an die Künstler sagte der Minister von Rheinbaben in seiner Rede unter anderem: „Der Kaiser habe auf die wahren Ideale hingewiesen und vor falschen Zielen der Kunst gewarnt. Wer das pflege, was wahr und echt in der Kunst ist, sei ein treuer Diener des Kaisers.“

Ueber der Künste inneres Wesen
Haben wir allerhand schon gelesen,
Manchen herrlichen Gallimathias,
Manchen Blödsinn von arger Drafik
Hörten wir schon über die fürnehme Trias
Malerei, Baukunst und Plastik,
Theils von verrückten Schreibergefallen,
Theils auch von wesentlich anderen Stellen,
Sachen von denen wir wenig erbaut waren,
Sachen — einfach zum Ausberhautfahren!
Aber nun ist — ich sag es offen —
Alles Bisherige übertroffen.
Excellenz, Herr Minister von Rheinbaben,
Muß von der Kunst keinen blassen Schein haben,
Wenn er vermeint, des Künstlers Ziel sei,
Daß er so eine Art von Lafai in Zivil sei!
Hätte er Recht, der Herr von Rheinbaben,
Ließen die Künstler sich besser gleich eingraben.
Aber der Herr an der Mündung der Düsseldorf
Irrte sich, Gott sei Dank, ein Bißel!
Mag auch ein Künstler den Kaiser ehren,
Wird er sich doch seiner Meinung wehren,
Und sein Urtheil für sich allein haben,
Mit der Erlaubniß des Herrn von Rheinbaben!
Denn in der Kunst ist der Künstler weiser
Als die Minister und als die Kaiser.
Und es ist eben kein schönes Ereigniß,
Kriegt ein Künstler von oben das Zeugniß,
Daß mit Gehorsam und Disziplin er
Sich gefügt hat als treuer Diener,
Wie dies vermeint in der Stadt am Rhein haben
Excellenz Herr Minister von Rheinbaben!

Nachdruck verboten.

Der Hummer.

Humoreske von Friedrich Löhn. (Mit Benutzung einer französischen Idee.)

Zwanzig Jahre war sie alt. Große, blaue, unschuldsvolle Augen, eine schlanke, aber volle Gestalt, ein Gesicht wie Milch und Blut, das aschblonde Haar in schlichten Zöpfen um den Kopf gewunden, kräftige, gesunde Zähne — so sah Katharine, das neue Dienstmädchen, von „Raths“ drüben am Breitenweg aus.

Trine war noch nicht lange in der Stadt. Sie war vor kurzem erst aus Greveke, ihrem Heimathsdorfe, gekommen und gleich bei „Raths“ in Dienst getreten, denn Trines Mutter war bei „der Frau Rätin ihrer Schwester“ Amme gewesen.

Gern hatte die Mutter ihr Kind zwar nicht in die Stadt gehen lassen und noch dazu in so eine Stadt, wo so viel Militär war, aber bei „Raths“ war die Trine am Ende doch gut aufgehoben, zumal sie ja ein ganz gutes Mädel war und die Frau Rath noch auf das „allergnädigste“ bat, nur ja auf ihr Kind recht Acht zu geben.

Um das neue Mädchen, das in der Stadt natürlich sich noch wie verloren fühlte mit all dem Fremden, das sie umgab, vertrauter zu machen, mehr aber noch, um ihr all die Kaufläden zu zeigen, in denen sie alles am billigsten und besten einkaufen konnte, ging die „Frau Rath“ mit auf den Markt, und Trine folgte ihr, den Einkaufslokb über dem Arm. Trine war auch ganz froh darüber, denn sonst — nein wirklich — sonst hätte sie sich gar nicht über die Straße getraut. Wurde sie doch schon jetzt immer ganz roth, wenn einer oder der andere stehen blieb, ihr nachsah, ihr zuzuwinkelte und am Ende gar sich den Schnurrbart strich und sagte: „Donnerwetter, ist das ein sauberes Mädchen!“

Auch heute war „Frau Rath“ natürlich mit auf den Markt gegangen, d. h. heute erst recht, denn es galt eine ganze Menge einzukaufen, da der Herr Rath nicht nur mehrere seiner Kollegen eingeladen, sondern auch sein direkter Vorgesetzter ausgelagt hatte, auf einen Löffel Suppe zu kommen.

Hoch bepackt, in der einen Hand den schwer beladenen Korb, in der anderen eine fette gerupfte Gans, kam Trine mit der Frau Rätin nach Hause. Der Herr Rath war auch noch da, freilich aber schon zum Ausgehen bereit, denn ins Bureau durfte er ja doch nicht zu spät kommen, das war ihm in den ganzen 27 Jahren seiner Amtsthätigkeit noch nicht passiert und durfte natürlich selbst heute nicht vorkommen.

Als er aber seine bessere, in jedem Falle aber didere Ehehälfte kommen sah, da konnte er sich's nicht versagen, noch einmal zurück mit in die Küche zu gehen, denn auch er hatte eine Ueberraschung. Eine großartige Ueberraschung.

Dort in der Kiste, die auf dem Tische stand, war sie: Ein Hummer, der jetzt, als der Rath ihn triumphirend herauszog, mit seinen Scheeren herumfuchste und mit dem Schwanz schwappte.

Die Frau Rath war offenbar über den Hummer sehr erfreut, denn: „das hast Du gut gemacht, Vater“, sagte sie, Trine aber schrie laut auf und hätte vor Schreck den Koblkopf fallen lassen, denn so was hatte sie noch nicht gesehen. Bei ihr im Dorfe gab's so was nicht, und als sie hörte, daß das „Bieh“ gar aus dem Meere komme, da kannte ihr Staunen keine Grenzen.

Die Frau Rath gab schnell noch einige Anweisungen, wie alles zuzubereiten sei, während der Herr Rath in aller Gemüthsruhe in all den Herrlichkeiten, die ihn dann bei Tisch erwarten sollten, herumframte und in Gedanken schon schwelgte.

Dann ging Frau Rath auf ihr Zimmer, um sich umzuziehen, während der Herr Rath sich ins Bureau machte.

Auf der Treppe aber fiel ihm etwas Schnurriges ein, denn er schmunzelte vergnügt vor sich hin, zögerte einen Augenblick, dann aber machte er kehrt, stieg die paar Stufen empor, klinkte die Thüre auf und trat wieder zu Trinen in die Küche.

„Trine“, sagte er, „mit dem Kerl da, dem Hummer, weißt Du wohl umzugehen, meine Frau wird's Dir doch gesagt haben, wie er gefocht wird?“

„Jawohl, Herr Rath, ich weiß alles“, entgegnete Trine.

„Hat sie Dir auch gesagt, was es sonst noch eine Bewandniß mit ihm hat?“

„Nein, Herr Rath, gar nichts.“

„Um hm,“ machte der Rath sehr bedenklich, „eigentlich hätte sie es Dir auch sagen sollen. — Denn dieses Thier da, siehst Du, wird namentlich jungen Mädchen sehr gefährlich. Dir wohl wahrscheinlich nicht, denn Du warst doch immer vernünftig, Du hast Dich doch noch nie mit einem Manne eingelassen? nicht?“

„Aber Herr Rath,“ sagte Trine ganz verschämt und zupfte an ihrer Schürze, die Augen niederschlagend.

„Na,“ machte der Rath, „das kann man nie wissen. Dies Thier aber, siehst Du, weiß immer Bescheid, und wenn ein Mädchen, das sich auch nur im Geringsten etwas vorzuwerfen hat, das Thier da zum Kochen setzt, dann schämt es sich so, daß es von oben bis unten erröthet.“

„Aber Herr Rath.“

„Es wird roth, ganz roth, doch bei Dir wird so was gewiß nicht passiren“, und der Rath ging ganz vergnügt seines Weges und lachte über den guten Scherz, den er sich mit dem Mädchen geleistet hatte, bis er endlich über seine Bureauarbeit die ganze Sache vergaß.

Um zwei Uhr war der Dienst zu Ende und da die Herren Kollegen des Herrn Raths Gäste waren, so machten sie zusammen den

Weg nach des Rathes Hause. Nur der Amtsvorsteher kam einige Minuten später.

Der Tisch war natürlich schon glänzend gedeckt, und bot mit seiner gestickten „Saucen-Chauffee“, — dem Tischläufer — mit seinem reizenden Blumen-Arrangement einen wirklich hübschen anheimelnden Anblick.

Bei den ersten Gängen ging alles ganz ausgezeichnet und Katharine stellte sich so geschickt an, und sah in ihrem netten Kleidchen mit der blüthenweißen, frisch geplätteten Schürze und dem weißen Häubchen so proper u. appetitlich aus, daß der Herr Rath wirklich seine Freude an ihr hatte.

Endlich kam die Reihe an das kulinarische Hauptstück: den Hummer.

Mit lächelnder, sieghafter Miene, die Schüssel allerliebste über ihrem hübschen, blondköpfigen Köpfchen haltend, schritt Trinen auf die Tafel zu und stellte vor die entsezt aufschreiende Hausfrau einen Hummer nieder, der — kohlrabenschwarz auf seinem grünen Bette von Petersilie und Kresse lag.

Natürlich allgemeines Erstaunen über diesen Anblick. Was war geschehen?

Die liebe Unschuld vom Lande hatte, als es das unheimliche Thier beim Sieden immer roth und röther werden sah, in ihrer Verzweiflung, bei der Herrschaft in bösen Verdacht zu kommen, zu einem heroischen Mittel gegriffen. Sie hatte den erbärmlichen Wicht, der einen einzigen Kuß, den ihr Vetter Jakob beim Abschied vom Dorfe gegeben hatte, so falsch auffaßte und roth darüber geworden war, so blank gewischt, wie ihres Herrn Stiefel niemals geworden wären.

Der Herr Rath aber, oh! der Herr Rath wälzte sich in seinem Stuhle vor Lachen und das thaten seine Kollegen u. der Herr Bureau-Vorsteher auch, als sie des Rathsels Lösung erfuhren und der Herr Rath den „gelungenen“ Scherz zum Besten gab.

Der Blumenmedien gefährlicher Konkurrent.

Nun kommt er an von Süden her,
Der besser als sonst irgend wer
Aufs Blumenwerfen sich versteht.
Er zaubert Blumen auf das Beet,
Er streut sie auf das Wiesengrün,
Läßt sie auf dürrer Haide blühen
Und wirft sie übers Halmenfeld.
Das thut er nicht für schnödes Geld,
Rein, auch nicht einmal Dank begehrt:
Für das er, was er gern beschert.
Schon fängt er mit Schneeglöckchen an,
Veilchen und Primeln kommen dann,
Am End' wirft er mit Rosen gar.
Das ist ohnmachen wunderbar
Und doch den Kindern schon bekannt,
Herr D e n z wird, der das thut, genannt.

Aus dem Berliner Gerichtssaal.

Fritsche aus'n Kohlenkeller.

Der „Fritsche aus'n Kohlenkeller“, unter welchem Namen der wegen Hausfriedensbruches angeklagten Fritsche die ganze Fruchtstraße kennt, ist ein Mann im Alter von 55–60 Jahren. Er betritt hastig den Gerichtssaal und bleibt vor dem Nichtertisch stehen. Auf die Aufforderung des Richters, auf der Anklagebank Platz zu nehmen, sagt Fritsche: „Det soll id nu wissen!“

Richter: Enthalten Sie sich jeder überflüssigen Bemerkung.

Angell.: Na Jott, Herr Schwurjerichtsrath, id bin wahrhaft'jen Jott noch nich in so ne Kiste gewesen, denn warum? Id habe mir noch nie nich jenen Jott, jenen Kaiser und jenen det Reich verjangen oder ufjesecht, — ufjeseht wollte id sagen.

Richter: Nun lassen Sie das.

Angell.: Jewiß, det lasse id hibisch bleiben.

Richter: Sie sind des Hausfriedensbruches angeklagt. Was hatten Sie denn eigentlich mit der Wittve W. vor?

Angell.: Jott soll mir schiken, mit die wat vorzuhaben. Jar nicht, se hätte et jerne, det globe id, aber id habe mir ferne jehalten von det — na, id sage lieber jar nichts.

Richter: Sie haben sich in der Wohnung der Frau W., wie es in der Anklageschrift heißt, flegelhaft benommen.

Angell.: Trosthartig! Flegelhaft! Na nu horden Se mal 'n Dogenblick uf mir. Dann muß id Jhn' doch den ganzen ollen Jinst aus' nanderklauen. Also det war so un uf die Art: Id bin Kohlenhändler, det heeßt aus'n Verband von de Trostkohlenlohn bin id nich, man een Kohlenkellerfritze, for mir ooch Kohlenkellerfritsche — alles eja! Nu drage id selber immer de Kohlen zu de Herrschaften. Arbeit schändet ja nich, wenn se ooch jerade nich jidlich macht. So

noch an een Vormittag um Uhre neune zu de Wittwe B. Ich weech noch wie heite, et war'n 100 Preßkohlen, for zwanzig Feur'je Steinkohlen un id slobe for'n Froschen Holz.

Richter: Ach, das ist uns ja ganz gleichgültig.

Angell.: Ich meen bloß, det id mir nich'n fahrlässigen Eid zu Schulden kommen lassen dhue, id kloppe an, se macht nich uf, id jehe rin, de Stube is leer. „Wer ist da?“ piepst et aus de Küche. „Kohlen bring id!“ sage id. „N Augenblick, id bin gerade bei't Anzieh'n!“ Id warte un warte. Id habe doch aber keene Zeit nich, also kloppe id jeen de Richtthiere. „Um Gotteswillen, komm'n Se nich rin, id bin ja in't Reislischöb, Se böser Mann!“ schreit se. Wahrhaft'jen Gott, „Sie böser Mann“ hat se jesacht. Na, id will mir ja nischit Schlimmes dabei denken, aber meine Olle hätte det nich hören derfen.

Also jut, id warte noch 'n Ende. Endlich rufe id: „Schanieren Se sich jarnich, bleiben se man int Reislischöb id lese de Kohlen hier in de Stube, det Geld können Se mir morjen mit bezahlen!“ „Um Gottes willen, bloß nicht,“ piepst de Wittfrau aus de Küche raus, wo wer id mir denn de Kohlen mang de jute Stube schmeißen lassen. „Sie“, damit meente se mir — Sie wern mir den Dreck nich wegräumen!“ „Dazu haak ooch jar keene Lust nich!“ sage id un Aids-klatsch lade id ab, die Preßkohlen und de Steinkohlen un det Holz in de Ecke von ihren Salonk. Wie die nun drinnen hört, dat id de Kohlen mang de Stube schmeiße, da kommt se raus, immer noch int Reislischöb un hält sich ne olle Küchenjardine oder wat vor un brüllt un schimpft immer: „Sie ausverschämter Kerl, se elender Kohlenfrihe!“ „Jut“ sage id, denn verfoose id keene Kohlen mehr“, un wie id wieder inpade, höre id, det se immer schreit mit so'ne hohe Piepsstimme: „Raus, raus, raus!“ Nee, wissen Se, Herr Gerichtsrath, id wollte ja ooch gar nich bei die bleiben, aber man meine Waare mitnehmen. Wie id de Kohlen hatte, da jing id von alleene wech, id war froh, det id wieder von de Butthproppen erlöst war.

Die Wittwe B. muß zugeben, daß der Angeklagte der Wahrheit gemäh erzählt hat. Der Angeklagte wird freigesprochen.

Angell.: Na also! Woher nu erscht Räuber un Mörder? Un wenn sich die olle Spinatwachtel jekt noch so sehr anschmeichelt, von mir kriecht se keene Kohlen mehr die nich! Von mir nich! — — —

Aus dem Kladderadatsch.

Wochenkalender.

John Bull spricht mit bedrücktem Sinn:
Als Muster stellt man mir Delarey hin.

Das ist ein Drängen und Mahnen und Schrein,
Auch ich soll edelmützig sein.

Ich will's ja gern, doch wie macht man das?
Ich sinne und grüble ohn' Unterlaß.

Ich fühle von Zweifeln mich gequält,
Weil völlig mir die Erfahrung fehlt.

Ich fürchte sehr, ich thue zu viel
Und schieße hinaus weit übers Ziel!“

Er schwankt noch immer, doch eins steht fest:
Er macht es so knapp, wie sich's machen läßt.

Gefangenen-Transport.

Verurtheilt wegen Duells mit tödtlichem Ausgange.

Na adieu, Ihr Kameraden!
Wird ganz lustig, meiner Seel',
Festung kann ja Keinem schaden,
Nächstens Wiedersehn, fidel!
Schaffner, können mir da drüben,
Erster Klasse Platz belegen,
Für „custodia honesta“
Fahr' ich ab: Von Rechtswegen!

Verurtheilung wegen Diebstahls.

Hier marsch rin! — Was die verbrauchen?
Etwa einen Menschenmord?
Nein, sie nahmen vor einigen Wochen
Eine Handvoll Kohlen fort.
Das ihr Kleines nicht erfriere,
Wollt sie in den Ofen legen
Das Gestohlene: ins Gefängniß
Muß sie drum: Von Rechts wegen!

Epigramatisches Kunterbunt.

Die „Räuber“ in Paris.

(Demnächst werden Schillers „Räuber in Paris“ von deutschen Studenten aufgeführt).

Das ist ein Stück, um dort Effekt zu machen!

Der Titel nur ruft wach, es ist fatal,
Reminiscenzen an vergangene Sachen,
Zum Beispiel an den Panamastandal!

Der fliegende Gerichtsstand der Presse.

Der fliegende Gerichtsstand liegt
Ich hoff' es, in den letzten Jügen;
Es muß — das gute Recht es siegt —
Der fliegende Gerichtsstand fliegen!

Eine wichtige Entscheidung.

Graf Stolberg hat es festgestellt,
Deß freu ich mich wie närrisch,
Wo auch das Wort „capiere“ fällt,
Es ist parlamentärisch.

Doch ein Trost.

Daß ihn gefangen, die Burenschaar,
Für England ist's nicht das Schlimmste;
Von allen seine Generalen war
Methuen, so sagt man, der dümmste.

Englische Kriegsberichterstattung.

Darüber wird sehr viel gellagt —
Se nun, hat's wirklich solche Eile,
Daß immer man von neuem sagt:
Wie kriegten von den Buren Reile?

Englische Soldaten.

Ob sie gestempelt worden sind?
Ob's Wahrheit oder nur Gerüchte?
Ich konstatiere hier geschwind:
Es stempelt sie die Weltgeschichte!

Die Lieferanten der Buren.

Es singen jüngst zu streiten
Drei Lieferanten an,
Wer wohl mit seinen Waaren
Am meisten Geld gewann.
„Ich liefere Nahrungsmittel“
So braut der Erste auf.
„Ich lief're die Gewehre,
Sagt stolz der Zweite drauf.
So stritten sich die Beiden.
Der Dritte lacht und meint:
„Wenn Buren Waffen brauchen,
Dann liefert sie der Feind.
Was sollen Nahrungsmittel,
Da rings Getreide steht?
— Ich liefere Stempelfarbe,
Und das Geschäftchen geht.“

Witz und Humor.

Erkannt.

Warum wollen Sie mir den Anzug nicht auf Abschlag liefern?
Weil ich fürchte, Sie werden mir zur Zeit die Zahlungen abschlagen.

In den Flitterwochen.

Sie: Aber Männchen, du rauchst ja schon morgens im Bett?
Er: Ach, mein Schatz, laß mich doch. Der Himmel hat ja auch Wolken, warum denn nicht mein Himmelbett?

Er sah.

Ich habe meinem Husaren den Kaufpaß gegeben.

Warum denn?

Ach, der war mir zu leicht.

Na, dann gehst du wohl zu den Kürassiren über?

Aus Kalau.

Das Fräulein Roosevelt scheint aber sehr bei Kasse zu sein.“

Wieso denn?

Na, sie hat doch für den deutschen Kaiser eine Flasche Sekt geschmissen.

Barter Wint.

Graf: „Gnädiges Fräulein, wie fange ich es eigentlich an, um von Ihnen einen Kuß zu bekommen?“

Junge Dame: Und Sie wollen einem alten Raubrittergeschlecht entstammen?

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil B o m m e r t in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Chefredakteur: M o r i z S c h a e f e r, Wiesbaden.